

Vorwort

Zur Vorlage:

Mozart komponierte das Quintett in Es-Dur für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott für ein Konzert in der Fastenzeit 1784. Während einer besonders produktiven Schaffensphase schrieb er für die anstehenden Konzerte, in denen er als Pianist auftrat, innerhalb weniger Wochen vier große Klavierkonzerte (KV 449, 450, 451, 453), dieses Quintett (KV 452) und die große Violinsonate in B-Dur (KV 454). Die Uraufführung des Quintetts erfolgte (zusammen mit 2 Sinfonien und einem Klavierkonzert) am 1. April 1784. Mozart berichtet davon stolz dem Vater: „Ich habe 2 grosse Concerten geschrieben – („schreiben“ und „aufführen“ lag also ganz eng beieinander!) – und dann ein Quintett, welches ausserordentlich Beyfall erhalten; - ich selbst halte es für das beste, was ich noch in meinem Leben geschrieben habe. Ich wollte wünschen sie hätten es hören können! - und wie schön es ausgeführt wurde!“

Das Quintett hat übrigens auch Beethoven (1796/97) zu seinem Quintett op.16 in gleicher Besetzung und gleicher Tonart angeregt, welches der Komponist selbst wenig später zum Klavierquartett umgeformt hat.

Zur Umformung des Quintetts zum Klavierquartett mit Streichern:

Auch Mozarts Quintett wurde zum Klavierquartett umgebildet, – in dieser Form war es den Verlegern als Hausmusik besser verkäuflich – jedoch bedauerlicherweise nicht von Mozart selbst, sondern angeblich schon bald nach Mozarts Tod von dem Mozartschüler Franz Jacob Freystädtler¹⁾. Dieser uns aus Mozarts berühmten Kanon nicht ganz Unbekannte muss ein routinierter Arrangeur gewesen sein; er verwandelte u.a. mehrere Mozart-Streichquartette in Klaviertrios.

Ob die heutzutage meist gebräuchliche Klavierquartettfassung (Breitkopf & Härtel, z.Zt. vergriffen) derjenigen von Freystädtler entspricht, ist nicht sicher. Auf jeden Fall hatte der Bearbeiter dieser Ausgabe eine weniger glückliche Hand als Beethoven bei der Quartettfassung seines op.16:

Im ersten Satz übernimmt die Violine „ohne Not“, (d.h. ohne zwingenden Grund, der sich aus der Umformung vom Quintett zum Quartett ergibt), in den Takten 34/35 sowie in den Takten 92/93 die stark figurierte 32stel-Linie der rechten Klavierhand. Im zweiten Satz, in dem die 3 Streicher statt der 4 Bläser ein beseeltes Frage- und Antwortspiel treiben, ist die Reihenfolge der Instrumente bzw. ihrer Einsätze nicht immer glücklich gewählt. Und im dritten Satz mündet die Übertragung in einen um 7 Takte verkürzten Schluss, weil dem Arrangeur das zeitweilig verschollene letzte Blatt von Mozarts Autograph nicht zur Verfügung stand.²⁾ Schließlich vermisst der Pianist in dieser alten Ausgabe das gewohnte Notenbild: Die Stimmen der Mitspieler, üblicherweise im Kleindruck der Klavierpartitur, fehlen ganz.

Trotzdem ist vorliegende Ausgabe weniger eine Neubearbeitung des Mozart'schen Werkes, vielmehr eine „Bearbeitung der Bearbeitung“, in der die oben genannten Mängel neben anderen unnötigen Abweichungen vom Original ausgemerzt wurden nach der Devise, soviel wie möglich originale Substanz des Mozart'schen Quintetts zu belassen. Dies gilt besonders auch für Angaben der Phrasierung und Artikulation (Keile, Punkte, Bindebögen), die sich weitgehend an die Quintett-Urtextausgabe²⁾ halten.

Der Herausgeber

¹⁾ nach Köchelverzeichnis , 6.Auflage (Alfred Einstein), Breitkopf u. Härtel, Leipzig 1965

²⁾ dargestellt von Wolf-Dieter Seiffert im Vorwort zur Urtextausgabe des Quintetts im G.Henle Verlag, München, 2000.